

des „Reichsverbands“, des „Paulus-Bundes“ und der „Vereinigung 1937“ liegt in der Dialektik ihrer Zwecke. Einerseits waren hier Organisationen der Betroffenen zur Selbsthilfe entstanden. Andererseits instrumentalisierten verschiedene Staats- und Parteiinstanzen diese Organisationen für ihre Politik, beispielsweise zwecks Erfassung und Überwachung der Betroffenen. Eine einheitliche Meinungsbildung über den „Reichsverband“ gab es bei den politischen Instanzen nicht. Die Uneinheitlichkeit erstreckte sich dann auch auf den „Paulus-Bund“ und die „Vereinigung 1937“. Während die Gestapo die „Vereinigung 1937“ als jüdische Organisation bewertete, deren assimilatorischem Treiben ein Ende gesetzt werden müsse, verzichtete der SD darauf, sie zwecks Erfassung der „Mischlinge“ zu nutzen (276 u.ö.). Ende 1937 war auch die „Vereinigung 1937“ stillgelegt.

Der Vf. hat in langjähriger Arbeit eine materialgesättigte Studie vorgelegt, die viele Klärungen im Detail bietet und insofern einen klaren Fortschritt der Forschung markiert. Die Notwendigkeit kohärenter Darstellung brachte es mit sich, daß der Vf. nochmals einige inzwischen gut bekannte Ereignis- und Problemzusammenhänge entfalten mußte, etwa in dem Exkurs über die Büros Spiero, Livingstone und Pfarrer Grüber, in der Skizze über die jüdische Selbsthilfe sowie der kirchlichen Reaktionen auf die antisemitische Politik des NS-Regimes. Ob man, wie der Vf. vorschlägt, im „Reichsverband“ den Mischtypus einer Organisation sehen soll, in dem Elemente der „Reichsvertretung der deutschen Juden“, des „Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten“, des „Reichsverbands der jüdischen Kulturbünde in Deutschland“ und des „Zentralausschusses für Hilfe und Aufbau“ ineinanderfließen (273), ist eine respektable Frage. Um definitiv urteilen zu können, wären weitere Analysen erforderlich. Es fällt nicht schwer, das auch technisch gut ausgestattete Buch der Beachtung der Spezialisten zu empfehlen.

Leipzig

Kurt Nowak

*Schuppan, Erich (Hrg.): Wider jede Verfälschung des Evangeliums. Gemeinden in Berlin-Brandenburg 1933–1945. Zur Geschichte des Kirchenkampfes, Berlin (Wichern-Verlag) 1998, 399 S., geb., ISBN 3-88981-104-3.*

Im Jahre 1987 beschlossen Kirchenleitung und Konsistorium der Berlin-Brandenburgischen Kirche (Ost-Region), für diese altpreußische Kirchenprovinz „die Auswirkungen der theologischen Grundentscheidungen, insbesondere die von Barmen und Dahlem 1934, im Leben von Gemeinden und Kirchenkreisen“ mittels einer auf drei Bände angelegten Arbeit darstellen zu lassen (E. Schuppan, Einleitung, 14). Der vorliegende Band publiziert von insgesamt 30 für das Gesamtprojekt angefertigten Arbeiten neun „ausschließlich aus Brandenburg“ (15), „Berliner Beiträge sind für den Folgeband vorgesehen“, soweit solche nicht, meist allerdings aus der früheren West-Region, bereits als Einzelarbeiten erschienen sind. J. Stenzel hat deren recht große Zahl, die freilich meist mit lediglich lokalen Mitteln, d.h. nicht immer nach dem methodischen Standard der Zeitgeschichtsforschung angelegt wurden, hier u.d.T. „Gemeinde – Stadt auf dem Berge?“ gesammelt, jeweils kurz geschildert und mit einem „Schriftenverzeichnis“ bereichert (302–360) – für weitergehende Kirchenkampf-Forschungen in Berlin-Brandenburg eine erhebliche Entlastung.

Wie bei zeitgeschichtlicher Forschung oft, ist man als Leser zunächst versucht, sich das Buch mit Hilfe des „Namenregisters“ (zweispaltig 385–399) aufzuschließen. Das führt bei vielen der bekannten Namen aus Kirchenkampf- und Nachkriegs-Kirchengeschichte zu mancher, nicht nur biographisch wichtigen Entdeckung, besonders wenn man die Namen bevorzugt, deren Wirkungsbereich während *beider* Zeiträume Berlin und Brandenburg war, z.B. Kurt Scharf (64–66; 162–168), Günter Jacob (268–274; 277–286), Paul Braune (bes. 180–185). Aber auch zu Namen wie Gerhard Ebeling, Robert Stupperich, Martin Albertz und Herbert Goltzen, auf der DC-Seite zum 1935 in Westfalen abgesetzten ‚Bischof‘ Adler am Brandenburger Dom kann man meist nicht geläufige Einzelheiten erfahren. Am wichtigsten für die Forschung dürften aber Mittelungen wie die über Leben und Sterben des Falkenrehder, nach KZ-Haft zuletzt pommerschen Pfarrers Ernst Gallin (47f.) sein. Indes erweist es sich beim Vorgehen nach Namen schon bald als notwendig, die „Da-

ten zur Geschichte des Kirchenkampfes 1933/1945 in der Mark Brandenburg" zu Rate zu ziehen, die B. Albani umsichtig nach „politische(m)" und „kirchliche(m)" Aspekt angelegt hat (364–383). Trotzdem gewinnt man natürlich erst dann den ganzen Nutzen des Bandes, wenn man die neun Einzelstudien selbst voll zu Worte kommen läßt. Dabei ist es verständlich, daß die Studien je nach Quellenlage und Aufbereitung große Unterschiede erkennen lassen. So sind denn die von R. Götz / B. Albani über Cottbus (231–266) und von M. Hinz über Rathenow – Westhavelland (51–117) neben dem kürzeren Bericht über Brandenburg a.d. Havel (21–50) wohl am besten gelungen, während die von K.-E. Selke (über Wusterhausen/Dosse, 118–135) und von H.-U. Kamke (über den Superintendentur-Streit in Templin, 136–144) auch themenbedingt blasser bleiben. Übrigens treten, sehe ich recht, die von der Kirchenleitung speziell angezielten Fragen nach den „Auswirkungen der theologischen Grundentscheidungen" von „Barmen und Dahlem 1934" angesichts der Fakten fast überall in den Hintergrund.

Jede Studie widmet sich einem Kirchenkreis und im dadurch gesetzten Rahmen dessen einzelnen Gemeinden. Eine leider zu kleine, nur Grenzen und Sitz der Superintendenturen enthaltende Übersichtskarte von 1939 (362) macht immerhin deutlich, daß in der Kirchenkampfszeit auch die Neumark und die Niederlausitz noch zur Kirchenprovinz Brandenburg gehörten. Für dieses Buch wäre aber wohl eine Karte notwendig, die darüber hinaus die wesentlichsten hier verhandelten Pfarr-Gemeinden lokalisiert. Die noch überwiegend agrarische Provinz mit den vielen kleinen kommunalen und Kirchengemeinden hatte deswegen durchaus eigene Gegebenheiten und Verlaufsformen des politischen und des kirchlichen Lebens, weil schon damals die, meist als ‚unkirchlich‘ geltenden, dörflichen Klein-Gemeinden zu Pfarrsprengeln verbunden waren; das nötigte die Gemeindegemeinschaft häufig zu weiten Wegen. Außerdem betrieb das Konsistorium seit den späteren zwanziger Jahren aus finanziellen Gründen eine Pfarrstellen-Besetzungspolitik, deren Ergebnis die ohnehin unverhältnismäßig vielen und längeren Pfarrvakanzzeiten noch vermehrte. Es wäre sicherlich reizvoll und geboten, in weiteren Schritten des Gesamtprojektes diese regional übergeordneten, aber einflußreichen Fragen gesondert zu beachten. An vielen Stellen der Einzelstudien läßt sich nämlich eine starke Fluktuation der Pfar-

rer feststellen, für die keineswegs nur ihre persönliche und familiäre Situation oder ausschließlich die lokale kirchenpolitische Lage mit ihren oft schwer erträglichen Konsequenzen den Ausschlag gegeben haben dürfte.

Bereits solche Beobachtungen deuten hinsichtlich des Unterschiedes zwischen Stadt und Land auf mehr Probleme hin, als für andere Kirchengebiete Deutschlands daraus gefolgert werden können. Für die östlichen Kirchenprovinzen der altpreußischen Kirche läßt sich etwa ein wesentlicher Grund aus der früheren kirchenrechtlich und kybernetisch wichtigen Gegebenheit der Patronats-Ordnung erkennen, die sich eben auch und gerade zwischen Land und Stadt unterschiedlich ausgewirkt hat. Die neun Studien lassen vielfach in bedenkenswerter Klarheit erkennen, daß und wie sich diese Rechtsordnung während des Kirchenkampfes von 1933 bis 1945 teils bewährt und teils widerlegt hat, ersteres bei der meist kirchentreuen Gutsherrschaft (s. 130, 193, 232 u.ö.; das Gegenteil 256), letzteres überwiegend in der sehr bald ‚völkisch‘, ja nationalsozialistisch gesonnenen klein- und mittelstädtischen Wahl- und Berufsbeamten-Hierarchie. Blickt man z.B. auf die ersten beiden Studien von U. Buchholz („Choräle vor Gefängnismauern", über Brandenburg a.d. Havel; 21–50) und M. Hinz („Selbstbewußte Honoratioren", über den Kirchenkreis Rathenow – Westhavelland; 51–117), so zeigen sich diese Differenzen deutlich. Daneben tritt auch die verschiedene ‚Anfälligkeit‘ der Schichten des Stadtbürgertums und der ländlichen Berufsgruppen für die akirchliche „Volksgemeinschafts"-Ideologie der NS-Partei und die ‚Theologie‘ der Deutschen Christen klar ans Licht. Hierzu wie zur Haltung der noch häufig mit Kantor- oder Organisten-Amt verbundenen Landschul-Lehrerschaft im Brandenburger Kirchenkampf dürften Querschnitts-Untersuchungen lohnen.

Alles in allem: ein materialreicher Band, der viele Leser verdient hat – und das nicht nur in Berlin und Brandenburg, der aber mit den hier nur z.T. hervorgehobenen Fragen in die Hand jeden Forschers zur deutschen Kirchengeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehört.

Berlin

Peter C. Bloth